

Festrede bei der offiziellen Feierstunde des Kreises Bergstraße zum Tag der Deutschen Einheit im Historischen Rathaus von Bürstadt am 3. Oktober 2012

Rimas Čuplinskas

Sehr geehrter Herr Landrat Wilkes,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Haag,
sehr geehrter Herr Kreistagsvorsitzender Breitwieser,
sehr geehrte Frau Stadtverordnetenvorsteherin Schader,
verehrte Gäste, meine Damen und Herren,

ich bedanke mich ganz herzlich für die große Ehre, die mir heute zuteil wird, als Festredner bei dieser Feierstunde anlässlich des Tages der Deutschen Einheit vor Ihnen sprechen zu dürfen.

Als ich selbst die gedruckte Einladung zur dieser Feier bekam, kam es mir - europäisch gesagt - etwas spanisch vor, dass einer dem Namen nach Litauer, der zudem in Kanada geboren sein soll, die Festrede halten wird. Ich gehe deshalb davon aus, dass es einigen von Ihnen genauso ergangen ist. Aber vielleicht sind sie ja gerade deshalb so zahlreich erschienen?

Da ich Ihnen heute auch einige persönliche Geschichten erzählen werde, wäre es vielleicht sinnvoll, dass ich mich kurz vorstelle. Ich bin 1969 in Toronto, Kanada geboren. Wie damals hunderttausende andere Menschen aus Mittel- und Osteuropa, sind sowohl meine Mutter wie auch mein Vater noch als Kinder gegen Ende des Zweiten Weltkrieges zusammen mit Ihren Eltern (meinen Großeltern) vor der bereits zum zweiten Mal anrückenden Front der Roten Armee aus Litauen Richtung Westen geflohen, wo sie schließlich nach Kriegsende in verschiedenen Flüchtlingslagern der westlichen Besatzungszonen Unterkunft fanden. Nach Ausbruch des Kalten Krieges, als an eine Rückkehr in das nunmehr sowjetisch besetzte Litauen nicht mehr zu denken war, fanden beide Familien - mütterlicherseits noch mit einer mehrjährigen Zwischenstation in Großbritannien - allmählich den Weg nach Kanada, wo sich meine Eltern nach dem Studium kennenlernten, zusammenkamen und eine Familie gründeten.

Trotz der gemeinsamen kanadischen Leitkultur, die für uns Kinder als selbstverständlich galt, wuchs ich in einer recht bunten Umgebung auf. Das Viertel galt als italienisch. Meine unmittelbaren Nachbarn waren ungarisch, polnisch und deutsch. Eine kleine europäische Idylle, möchte man fast sagen. Diese aus Europa stammenden Nachkriegsmigranten, die Ende der fünfziger Jahre immerhin etwa 10% der kanadischen Bevölkerung ausmachten,

versuchten mehr oder weniger die Kultur, Traditionen und Sprache ihrer Heimat weiter zu pflegen. Die meisten weniger, meine Eltern - mehr. So durften ich und meine drei Geschwister - unter Androhung drakonischer Strafen - zu Hause nur Litauisch reden, was wir *volens, volens* auch gemacht haben. Für ihre Hartnäckigkeit bin ich heute sehr dankbar, nicht nur weil jede Sprache ein Fenster zu einer neuen Welt bzw. eine neue Sicht auf dieselbe eröffnet, sondern auch, weil die mit dieser von ihrer Heimat abgeschotteten litauischen Weltgemeinschaft verbundenen Aktivitäten mir - sehr zum Neid meiner deutlich mehr assimilierten kanadischen Freunden - Kontakte zu Menschen von Australien bis Uruguay bescherten und Reisen zu weit entfernten Städten und später auch Ländern ermöglichten.

So kam es dann auch, dass ich kurz nach meinem 17. Geburtstag 1986 nach Deutschland kam um das Litauische Gymnasium in Lampertheim-Hüttenfeld zu besuchen, - übrigens das letzte von 26 litauischen Gymnasien in Westdeutschland, die von Flüchtlingen in den Nachkriegsjahren gegründet wurden und zur Zeit meines Besuchs die einzige litauische Schule dieser Art in der „freien Welt“ war. Mein Aufenthalt war ursprünglich nur für ein Jahr geplant, doch, wie Sie sehen, bin ich 26 Jahre später - entgegen meinen ursprünglichen Absichten - immer noch hier.

Jedes Mal, wenn ich etwas über von mir miterlebte geschichtliche Ereignisse erzählen muss, komme ich mir plötzlich noch ein Stück älter vor. Ja ich würde fast sagen, das gefühlte Alter ist direkt proportional zu der Häufigkeit von aufklärenden Gesprächen über Vergangenes.

Wenn wir ein bewegendes geschichtliches Ereignis erleben, dann ist das immer ein selbstverständliches Hier und Jetzt, welches wir mit unseren Mitmenschen teilen. Von Ihnen weiß sicherlich jeder, wo er am 11. September 2001 war. Mit jedem vergehenden Jahr nimmt die Anzahl derjenigen zu, die dieses Ereignis nicht miterlebt haben. Je mehr Zeit vergeht, desto schwieriger wird es, das Ereignis den Anderen überhaupt richtig verständlich zu machen, weil dafür einfach zu viele Voraussetzungen fehlen.

Vor einigen Jahren wurde ich gebeten, den Schülern des Litauischen Gymnasiums einen Vortrag über die zwanzig Jahre zuvor in Litauen entstandene Unabhängigkeitsbewegung „Sajūdis“ zu halten. Da ich selbst in diesen Ereignissen verwickelt war, hielt ich es zunächst für eine leichte Aufgabe. Erst als ich mich darauf vorbereiten wollte, wurde mir klar, dass sogar die in Litauen aufgewachsenen Schüler damals noch nicht einmal geboren waren und keinen Bezug mehr zum sowjetlitauischen Alltag hatten.

Da ich sozusagen das Glück hatte, Litauen bereits Anfang 1987 zu besuchen, also zu einem Zeitpunkt als die Reformen Gorbatschows noch kaum zu spüren waren, hatte ich als gebürtiger Kanadier die seltsame Aufgabe, gebürtigen Litauern zu erzählen, unter welchen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen man in Sowjetlitauen zu leben hatte. Doch eine Schilderung des *Status quo* vor der Wende reichte nicht, um meine Aufgabe zu erfüllen, da dies noch lange nicht erklärte, wie es überhaupt zu diesem Missstand der Besetzung kam. Ich beschloss deshalb meine Einleitung auf ein Datum zu konzentrieren – auf den 23. August 1939.

Obwohl dieses Datum dem durchschnittlichen Westeuropäer wenig sagt, wird dessen von Esten, Letten, Litauern, Polen und Rumänen auch heute noch jährlich gedacht. An diesem Tag unterschrieben die Außenminister der Sowjetunion und Nazideutschlands, Molotow und Ribbentrop, eine Nichtangriffsvereinbarung, in deren geheimen Zusatzprotokollen sie Europa unter sich teilten. Die Unterzeichnung des sogenannten Hitler-Stalin-Paktes gilt als praktischer Auslöser des Zweiten Weltkrieges in Europa - des bislang größten und verlustreichsten Konflikts in der Menschheitsgeschichte, welcher 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in Bewegung setzte und weltweit bis zu 60 Millionen Menschenleben forderte. Der 23. August 1939 ist somit das Datum der Teilung Europas, auf dessen Hintergrund sich jede Rede von der Einheit Europas letztlich beziehen muss.

Mit Bezug auf die baltischen Staaten in den Jahren vor der Wende kann man durchaus behaupten, dass das Zurückholen dieses Ereignisses in das öffentliche Bewusstsein und in den öffentlichen Diskurs, der eigentliche Auslöser für den Zusammenbruch der Sowjetunion war.

In Litauen fand die erste öffentliche Demonstration der Gorbatschow-Ära, nämlich am 23.08.1987 in Vilnius statt. Organisiert wurde sie von einer kleinen Gruppe mutiger Dissidenten, der sogenannten „Litauischen Freiheitsliga“. An der Kundgebung nahmen 200 Personen teil. Genau ein Jahr später, jetzt auf Initiative der gerade gegründeten Reformbewegung Sajūdis, kamen 250.000 Menschen zusammen. Ein Jahr darauf am 23. August 1989, bei einer Aktion anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes, die als „Baltischer Weg“ in die Geschichte eingegangen ist, bildeten ca. 2 bis 2,5 Millionen Litauer, Letten und Esten eine 600 km lange Menschenkette von Vilnius über Riga nach Tallinn. An dieser Kette singender Menschen beteiligte sich fast jeder dritte Einwohner der drei baltischen Staaten.

Sechs Monate später fanden die ersten demokratischen Parlamentswahlen in der litauischen Nachkriegsgeschichte statt, nach denen Litauen binnen weniger Wochen die Unabhängigkeit von der Sowjetunion erklärte.

Ich hatte das große Glück, selbst diesem historischen Tag im litauischen Parlament beizuwohnen und anschließend sechs Monate im Sekretariat des ersten Staatsoberhauptes der Republik Litauen, Vytautas Landsbergis, zu arbeiten.

Wenn ich mich heute darauf besinne, unter welchen Bedingungen die damalige litauische Regierung arbeiten musste, kann ich mich nur wundern, dass mit so wenig, so viel erreicht wurde.

Dies gilt aber nicht nur für Litauen, sondern für alle Länder des ehemaligen Ostblocks sowie für die Wiedervereinigung Deutschlands. Es waren schließlich nicht die Stacheldrahtzäune und Selbstschussanlagen, die Panzer und Milizen oder die allgegenwärtigen Geheimdienste, die den Ton angaben. Es waren unbewaffnete, friedliche, einfache Menschen, die sich in Vilnius, Leipzig und andernorts in allmählich immer größerer Zahl versammelt haben, begriffen haben und den Machthabern deutlich gemacht haben, dass sie das Volk sind und dass alle Staatsgewalt letztlich von ihnen auszugehen hat. Sie und das diplomatische Geschick ihrer Anführer haben sowohl die Mauer wie auch den eisernen Vorhang zum Fall gebracht.

Wo stehen wir heute?

Laut einer aktuellen Umfrage war auch 22 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung jeder fünfte Westdeutsche (21%) noch nie in Ostdeutschland. Insgesamt sehen heute noch 74% der Befragten „Mentalitäts-Unterschiede“ zwischen alten und neuen Bundesländern, und sie weisen den Menschen in Ost und West bestimmte Charaktereigenschaften sehr unterschiedlich zu.

Und wie sieht es mit Europa aus? Es ist zweifelsohne so, dass wir manchmal zwar beschließen, etwas zu tun, beschäftigen uns aber so lange und intensiv mit der Umsetzung, dass wir mit der Zeit nicht mehr genau wissen, warum wir es eigentlich tun und ob wir es überhaupt wollen.

Die enormen Aufwendungen, die in jüngster Vergangenheit für die Aufrechterhaltung des Euro-Rettungsschirms erbracht wurden, führen in letzter Zeit bei vielen Menschen zu einer Infragestellung des Projektes Europa als Ganzes.

Die Frage, ob es sinnvoll war, die Währungsunion einzuführen ohne viel stärker die politische Union voranzutreiben, lassen wir jetzt beiseite. Die Frage

ist eher - wollen wir die politische Union, die für alle Beteiligten mit einer weiteren Abgabe der nationalen Souveränität einhergehen würde, und ist sie überhaupt realisierbar? Werden wir nicht vielmehr feststellen, dass zwischen einigen Ländern schlichtweg „unüberwindbare Differenzen“ bestehen, wie man es bei Hollywood-Scheidungen immer zu hören bekommt?

Ich meine nein.

In seiner Botschaft an alle Regierungen der Welt am Tag der deutschen Wiedervereinigung schrieb Helmut Kohl: „Unser Land will mit seiner wiedergewonnenen nationalen Einheit dem Frieden in der Welt dienen und die Einigung Europas voranbringen: Das ist der Auftrag des Grundgesetzes, unserer bewährten Verfassung, die auch für das vereinte Deutschland gilt. Zugleich stehen wir zu den moralischen und rechtlichen Verpflichtungen, die sich aus der deutschen Geschichte ergeben. Die Einigung Deutschlands ist untrennbar verbunden mit der Europas. Mit der gleichen Beharrlichkeit, mit der wir unsere Einheit angestrebt haben, werden wir uns weiterhin entschlossen für die europäische Einigung einsetzen.“

Das waren sehr bedachte Worte, die nach 22 Jahren an Bedeutung nicht verloren haben.

Bereits der Minimalkonsens eines in Frieden lebenden Europas bedarf einer starken politischen Union mit einer einheitlichen Außen- und Sicherheitspolitik, wie seither zahlreiche Beispiele - am deutlichsten bislang die schmerzhafteste Erfahrung Srebrenicas - gezeigt haben.

Der Traum eines politisch vereinten Europas geht nicht mit einer Nivellierung kultureller Unterschiede einher, sondern setzt vielmehr eine gegenseitige Wertschätzung und eine Bereitschaft, voneinander zu lernen, voraus. Dass eine politische Konsensfindung unter solchen Bedingungen nicht leicht fällt und langjähriger Übung bedarf, versteht sich von selbst. Manchmal ist der Weg eben das Ziel.

Es muss nämlich das Schicksal Europas werden, nicht dramatisch an unüberwindbaren Differenzen zu scheitern, sondern mühsam an der Überwindung von Differenzen zu arbeiten.

Seit 1998, nach der Erlangung der staatlichen Anerkennung und der damit verbundenen Öffnung des Litauischen Gymnasiums für deutsche Schüler, fungiert diese Bildungsstätte als kleiner europäischer Teilchenbeschleuniger, in welchem tagtäglich deutsche und litauische Schüler, Eltern, Lehrer und ab und zu auch Politiker aufeinander prallen.

Verlaufen all diese Begegnungen reibungslos? Definitiv nicht.

Stellen wir auch umständliche kulturelle Unterschiede fest? Auf jeden Fall.

Doch ich kenne schließlich keinen Fall, in dem jemand, sei es ein Schüler oder ein Elternteil, gesagt hätte, dass diese Erfahrung nicht maßgeblich bereichernd war.

Europa ist zwar kein Selbstzweck, aber sie ist eine unglaubliche Chance, etwas Neues zu schaffen.

Blicken wir jetzt zurück, so sehen wir, dass Europa noch nie so frei, so sicher und so wohlhabend war wie heute.

So wie die Teilung Deutschlands nur in Zusammenhang mit der Teilung Europas verstanden werden kann, so wären die heutigen Bemühungen um die Einheit Europas ohne die Wiedervereinigung Deutschlands nicht denkbar gewesen.

Diese Linien, die Hitler und Stalin mitten durch Europa und die alliierten Besatzungsmächte mitten durch Deutschland gezogen haben, leben zwar in unseren Köpfen weiter, doch wir sind, wie ich meine, auf dem besten Wege, sie allmählich zu beseitigen.

Der Weg ist das Ziel.

Rimas Čuplinskas hat Philosophie, Theologie und Informatik an der Universität Bonn studiert. Er war 2005-2013 Mitglied des Zentralrats der Litauer in Deutschland, 2007-2013 Vorstandsvorsitzender des Kuratoriums des Litauischen Gymnasiums in Lampertheim-Hüttenfeld und ist seit 2007 Direktor des Europäischen Litauischen Kulturzentrums in Deutschland.

Am 1. November 2013 wurde in Heppenheim bei der Feierstunde zum 75jährigen Bestehen des Kreises Bergstraße eine lang angestrebte Partnerschaftvereinbarung zwischen diesem und dem litauischen Kreis Kaunas unterzeichnet. Wie Landrat Matthias Wilkes bei seinem Einleitungswort betonte, sei es schließlich „vor einem Jahr die Festrede von Herrn Čuplinskas gewesen, die im Kreistag die letzten Zweifel bezüglich des Zustandekommens dieser Vereinbarung aus dem Weg geräumt hat“.